

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Petitzeile 20 Pf.
im Reclametheil 50 Pf.
Haupt-Geschäftsstelle: Billnigerstraße 49.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 5897.
für Rücksendung nicht befehlter Manuscripte
übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt-
und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**
Unparteiische, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Seitungs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50,
mit „Dresdner Fliegende Blätter“ Mk. 1,90.
für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.,
mit Dtgblatt 60 Pf.
für Ost- u. Westpreußen Mk. 1,80 resp. 1,62
Deutsche Preisliste: Nr. 4913, Verker. 2380.

BERLIN S. W. Breslau HAMBURG KÖLN LEIPZIG MÜNCHEN	PATENTE	Energische Vertretung in Patent-Streitsachen.	Dr. J. Schanz & Co.	DRESDEN, Seestraße 5.
--	----------------	--	--------------------------------	----------------------------------

Die heutige Nummer enthält 18 Seiten.

Der neueste Fahrkartenschwindel.

Wieder einmal sind die Behörden einem Fahrkartenschwindel auf die Spur gekommen und wiederum sind es preussische Eisenbahnbeamte, die in unverantwortlichem Leichtsinne und gebildet durch mühseligen Gewinn sich und theilweise ihre Familien in das tiefste Elend geführt haben. Die sensationellen Schaffner-Prozesse in Hamburg und Stettin, sowie viele andere an die Öffentlichkeit gelangte Beamtenbestechungen scheinen also trotz der schweren Strafen, zu denen die Angeklagten verurtheilt wurden, nicht warnend und belehrend genug auf das Zugpersonal eingewirkt zu haben, sonst würden wir nicht abermals vor einem Monstreprozess stehen, der, wie anzunehmen ist, noch viel schmutziger sein dürfte, als seine Vorgänger. Wie schon jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit festgestellt wird, der neueste Fahrkartenschwindel in Frankfurt a. M. das getreue Conterfei des Hamburger Schwindels sein; auch hier erscheinen auf der Bildfläche: Eisenbahnbeamte, Zuhälter und lüderliche Frauenpersonen, die zusammen ein Complot schmiedeten, das eine Theil unentgeltlich bzw. gegen ein Trinkgeld zur Eisenbahnfahrt zugelassen wurde, während der andere Theil die verabschiedeten Trinkgelber vereinnahmte und davon ein lustiges Leben führte.

Bestenfalls streifen wird sich jetzt naturgemäß die Frage aufdrängen, wie war es möglich, daß nach Einführung der Bahnsteigsperrre diese zahlreichen Fälle von Veruntreuungen, und zwar längere Zeit hindurch, unbemerkt stattfinden konnten? Hatte doch der preussische Eisenbahnminister bei Einführung der Bahnsteigsperrre ausdrücklich betont, daß fortan Fahrkartenhinterziehungen so gut wie ausgeschlossen seien. Nun, gerade dort, wo diese neue Einrichtung im vollen Umfange eingeführt ist, auf der Hessischen Ludwigsbahn, der Preussischen Staatsbahn und der Reichseisenbahn und wiederum auf Hauptstationen wie Köln, Mannheim, Basel, Limburg, Mainz, Bingen, Frankfurt a. M., Hamburg sind Unterhändler aufgedeckt worden, die in unmittelbarem Zusammenhange mit der Bahnsteigsperrre stehen. Denn es ist schon jetzt zweifellos erwiesen, daß die an das Publikum verabsorgten Bahnsteigarten die Vermittelung zum Betrug bildeten und daß außer mehreren Zugführern und Packmeistern vor Allem Bahnsteigschaffner in die Affaire verwickelt sind. Der Packmann kommt unbedingt zu der Erkenntnis, daß die neue Art der Fahrkartensperre — wenigstens wie dieselbe jetzt gehandhabt wird — nicht die Gewähr bietet für eine absolute Sicherstellung der Eisenbahnbehörde gegenüber von Fahrkartenschwindel. Dadurch, daß die Controle vor Abfahrt eines Zuges beendet sein muß, und daß während der Fahrt keine Controle stattfindet — die zur Zeit geübte Controle durch Zugstreifen ist gleich Null — ist eine eingehende Nachprüfung der verabschiedeten Fahr- und Bahnsteigarten zur Controlirung der Passagiere und des Personals seitens der Eisenbahnverwaltung so gut wie ausgeschlossen: Zugschaffner und Bahnsteigschaffner können leicht gemeinsame Sache miteinander und mit dem reisenden Publikum machen — der Frankfurter Fahrkartenschwindel bestätigt dies aufs Eclatanteste und der Prozess wird den Beweis führen. Die systematisch eingeführte Controle durch höhere Beamte während der Fahrt, ein gezieltes Verfahren hinsichtlich der Kenntlichmachung der Fahrkarten, wodurch ein Betrug sofort und zwar nicht erst nach Monaten aufgedeckt würde, ferner ein öfteres Controliren der Bahnsteigschaffner seitens der Stationsvorstände dürfte wesentlich dazu angethan sein, den Unterhändler Gehalt zu gebieten, bezw. denselben rechtzeitig auf die Spur zu kommen.

Aber noch ein Moment möchten wir hervorheben. Verdienen die fortgesetzten Betrügler der Beamten gewiß keine Entschuldigun, so sind andererseits doch auch die Mittel nicht zu billigen, welche die Criminalbeamten anwenden, um die Schaffner u. s. w. „hineinzulegen“. Genau wie seiner Zeit in Hamburg haben hier Beamte der Criminalpolizei eine Methode der „Provocation“ gewählt, die unter allen Umständen vermieden werden mußte. Es ist jedenfalls keine besonders hervorragende That, niedrig besoldete Beamte zu tractiren, mit ihnen Saufgelage zu halten, sie zu „Duzen“ und dann sich von denselben als „blinder Passagier“ befördern zu lassen. Offenlich giebt der bevorstehende Prozess recht klarlegende Details auch in dieser Beziehung.

Sociales aus Berlin.

Unser Berliner J.-Correspondent schreibt uns: Das Frühjahr wird, allem Anscheine nach, den Berlinern einen großen Streik bringen, den der Confections-Schneider. Während des ganzen Winters bereits sind auf beiden Seiten Vorkehrungen getroffen worden, um gerüstet in den Kampf einzutreten zu können. Daß die wirtschaftlich Schwächeren, die Arbeiter, mit der Hoffnung auf Erfolg den Ausstand erklären wollen, basirt auf dem Umstand, daß die Sympathien des großen Publikums sich auf ihre Seite stellen werden. Ist dies der Fall, dann ist ihnen, wie zahlreiche Beispiele schon bewiesen haben, der Sieg sicher, denn dem Druck der öffentlichen Meinung vermögen die Arbeitgeber auf die Dauer nicht Stand zu halten.

Die Agitation der Arbeiter richtet sich in erster Linie gegen die Hausindustrie, gegen die Zwischmeister, die verlangt die allgemeine Einführung von Betriebswerkstätten. Für dies Verlangen das große Publikum zu interessieren, wird um so weniger schwer fallen, als die hygienische Gefahr, welche die Hausindustrie in sich birgt, Niemandem verborgen bleiben kann. Unzählige Krankheitskeime werden durch die verarbeiteten Stoffe hinausgetragen in alle Welt und die Aerzte werden in vielen Fällen den Krankheitserregern an der Quelle ermitteln können, wenn sie wüßten, in welcher „Schwibhude“ der neue Mantel angefertigt worden ist, der vor Kurzem von der Hausfrau gekauft worden ist. Die Dirich-Dunderschen Gewerkschaft der Schneider, deren Mitglieder man sicher das leichtfertige „vom Haun brechen“ von Ausständen nicht nachsagen kann, haben sich bereits mit der Bewegung solidarisch erklärt und den Streikenden pecuniäre Unterstützung zugesagt. In einer der letzten Versammlungen führte eine bürgerliche Dame aus, daß die Hausindustrie unbedingt verschwinden müsse. Gelänge es den Arbeitern nicht, derselben das Lebenslicht auszublasen, dann werde das Publikum zur Selbsthilfe greifen. Es dürfe dann kein Kleidungsstück mehr gekauft werden, das nicht unzweifelhaft einer der sonstigen Forderungen entsprechend eingerichteten Betriebswerkstätten entstamme. Das Publikum dürfe nichts mehr kaufen, was in der „Schwibhude“ gearbeitet worden sei. Werden diese Vorschläge beherzigt, dann werden die Schneider einen überraschend leichten Sieg erringen.

Etwa 500 Tintenfüße giebt es in Berlin, welche bei der angestrengtesten Thätigkeit sich pro Tag 1,25 Mk. zusammenschreiben können. Es sind das die in den 12 Adressen-Comptoiren sitzenden Schreiber, denen für das Schreiben von 1000 Stück Adressen auf Briefumschläge 2,50 Mk. gezahlt wird. Natürlich befinden sich diese armen Teufel in dem Zustand des langsamen Verhungerns. Die kaufmännischen Vereine wollen sich jetzt ihrer annehmen, damit sie nicht schließlich ganz untergehen.

Johannisburg (Transvaal), das in letzter Zeit anlässlich des Einbruchs der Jameson'schen Banditenbande in Transvaal viel genannt worden ist. Dort betreibt ein Berliner Kind, der Schlächtermeister Thiel, ein flottgehendes Geschäft, der den Gefellen außer freier Reise und freier Station den vierfach höheren Lohn zahlt, der in Berlin üblich ist. Nach Baldivia (Südamerika) sind acht Gefellen geschickt worden zu dem Meister Thater, dessen Wiege gleichfalls am grünen Strand der Spree gestanden hat. Auch hier wird es den Gefellen nicht schlecht ergehen. Den noch militärisch gebliebenen Leuten hat die Militärbehörde bereitwillig 2 Jahre Urlaub erteilt. — in dieser Zeit können sie sich soviel erspart haben, daß sie für die Soldatenjahre eine hübsche Zubuße bereit liegen haben.

Deutschland.

Ueber eine eigenartige Huldigung für Deutschland und den deutschen Kaiser wird der „Kön. Ztg.“ aus Genua gemeldet: Aus Freude darüber, daß den wackeren Verteidigern von Maralle freier Abzug mit allen militärischen Ehren zugesprochen war, fand am Sonnabend Abend hier eine Kundgebung zu Gunsten der Regierung statt. Mit fliegenden Fahnen und sammeterner Musik zogen große Menschenmassen durch die Straßen der Stadt und begrüßten auf ihrem Wege auch den Kaiser. Die am deutschen Seemannshaus gehöige schwarz-weiß-rote Flagge erregte plötzlich die Aufmerksamkeit; man machte Halt, und mit kaum zu beschreibender Begeisterung wurde dem deutschen Reich und dem deutschen Kaiser eine elementare Huldigung dargebracht. *Evviva la Germania! Evviva l'imperatore! (Hoch Deutschland! Hoch der Kaiser! — Red.)* so scholl's in nicht enden wollenem Ruf durch die Lüfte. Die im Heim anwesenden Seeleute antworteten mit dem Ruf: *Evviva l'Italia! Evviva il re! (Hoch lebe Italien! Hoch der König! — Red.)* und so gieng fast eine Viertelstunde fort, bis sich der Zug allgemach wieder in Bewegung setzte. Der ganze Vorgang ist von ihmptomatischer Bedeutung. Kaiser Wilhelm hat sich durch seine Depesche an König Humbert die vollste Sympathie bei allen Italienern erworben.

Aus dem Reichstage. Unser parlamentarischer Correspondent schreibt uns aus Berlin, 1. Februar: Das bürgerliche Gesetzbuch wird am nächsten Montag auf die Tagesordnung gesetzt. Zum fünf bis vier Sitzungen gewidmet. Da wird es wieder etwas steifeinern in Reichstagen hergehen, und die Herren Juristen puzen sich schon die Brillengläser. Hinter den Coulissen ist immer noch Streit darüber, in welcher Form man diese ungeheure Materie am zweckmäßigsten geschäftlich behandeln soll. Juristische Vertrauensmänner der verschiedenen Parteien versuchen sich bereits mit dieser harten Nuss; namentlich erweisen sich das Centrum und die Socialdemokraten als entschiedene Gegner einer Unbefehl-Annahme. Die Abgeordneten Saban und Stahagen haben in einer Vertrauensmänner-Versammlung lange Wunschzettel überreicht und will man auf die Veränderungen des Familien- und Erbrechts eingehen, auch nur beratungsmäßig, dann ist nicht daran zu denken, daß das bürgerliche Gesetzbuch in dieser Session zu Stande kommt. Wenn überhaupt die Juristen des Parlaments sich nicht im Jaume halten, ist die Lage des bürgerlichen Gesetzbuches geradezu hoffnungslos.

Ueber die Stellung Rußlands und der Türkei schreibt man der „Staats-Ztg.“ von stets wohlunterrichteter Seite: „Der Alarmnachricht der „Wall Wall Gazette“ von der Abschließung eines russisch-türkischen Schutz- und Trugbündnisses wird von offizieller Seite in wenig entscheidender Weise entgegengetreten, nicht etwa, daß an dem Zustandekommen dieses Bündnisses etwas Wahres sei, sondern vielmehr aus dem einfachen Grunde, weil man sich an den Herrn der Nema und des Voporus über die unangenehme Viertelstunde, welche diese Nachricht den verhassten Engländern bereitet hat, im Stillen freut. — Die patetische Erklärung der „Wall Wall Gazette“, daß sie trotz aller Ableugnungen ihre Meinung bezüglich des Bündnisses aufrecht erhalten müsse, wird in den diplomatischen Kreisen aller europäischen Hauptstädte mit einem allgemeinen Schütteln des Kopfes aufgenommen; man merkt eben die Absicht des englischen Staates, welche keine andere ist als die, angesichts der eckelanten

Rund um den Kreuzthurm.

Ein närrisches Capitel. (Nachdruck verboten.)

„Einmal muß der Mensch doch wirklich Mensch sein können“, sagten unsere Ahnen, und sie erkannten den Fasching. Man erlärte die Narretei in Bermanen; und freute sich seiner wiedererlangenen Würde. Man hat's schon auf alle möglichen Arten versucht, sich selber ein bißchen Geschmack abzugewinnen; man hat sich dem Bealiskmus, der Tragik, dem Reichgründen, dem Schicksalmanen, der Forschung, der Augenhegerei in die Arme geworfen — 's nuht Alles nix; die Menschen gefielen sich immer am meisten in der Narretei. Die Schidbürger und die Abberiten sind wohl die glücklichsten Menschen gewesen, und instinctiv haben wir immer einen ganz unwillkürlichen Zug zur Narretei empfunden. Wo nur eine Dummheit versteckt lag, haben wir sie herausgewittert, wo nur eine Dummheit sich als nicht ganz unmöglich erwies, da wurde sie auch gemacht; ja, der Menschengeist hat von jeher eine besondere Ehre dargelegt, das Unmögliche möglich zu machen, und das muß ihm der Reid lassen, auf dem Gebiete der Narretei hat er's fast immer fertig gebracht. Es wäre hier nun vielleicht Gelegenheit gegeben, auf das Räusge und Verstehe all' den gr'ßen welt- und für den lachenden Philosophen auch werckseßlerschütternden Dummheiten nachzuspüren, denen unser Geschlecht irgend einen Fortschritt oder einen Rückschritt verbannt, also, mit arderen Worten, den Verlauf des nun schon mehr als 6000-jährigen Carneval der Menschheit zu registriren, aber ist die Gelegenheit auch günstig — ich vollend' es doch nicht; denn der Gipfel der Narretei war' es, die Menschen an ihre Narretei zu erinnern und sie ihnen wohl gar in ihren größeren und kleineren Posten vorzurücken. Eigentlich wäre dieser Vorgeh ganz unbegründet, denn was ein rechter Narr sein will, der ist stolz auf seine Narretei, und ich habe in meinem inneren Gemüth noch nichts Dagegen einzuwenden gehabt, wenn ein completer Narr die Narreteit für ein Ehrenkleid hielt. Und wenn schon einmal das Streben nach Uniformirung der gesammten Menschheit (den untergeordneten nicht beamteten Theil mit einbegriffen) zum Ziel kommen soll, dann schlag' ich halt das Narren-Ehrenkleid als die ideal-menschliche Uniform vor. Aber schließlich ist mit uns

Deutschen in dieser Beziehung nichts anzufangen, da ist Jeder gern „ein Narr auf eigne Hand“!

Ich weiß nicht, weshalb wir uns gegen das Närrische so sperren! Natürlich nur äußerlich, so vor den Andern! Denn wenn unser Schiller begeistert singt:

„Hier Elemente, innig gestellt,
Bildet das Leben, bauen die Welt“,

dann hat er sicher das fünfte, darum nicht minder wichtige, die Narretei, vergessen, oder aber der Diplomatische meinte, die vier Elemente ergeben die Narretei als Resultat eben so sicher wie $4 \times 1 = 4$ ist? Kann schon sein! Aber genau genommen... was erhebt denn den Menschen so hoch über seine laufenden, fliegenden, kriechenden und schwimmenden Genossen, über seinen ganzen thierischen Postenat? Sein Geist nicht; die Thaumwelt ist ihm oft genug über, und über Etoatenorganisation könnte ihm Collegin Ameise u. A. manchen lehrreichen Sermon halten. Die Freude auch, der Mut auch nicht, die Kraft auch nicht, das Trinken valgo Sausen auch nicht, denn z. B. nannte ich in frühester Jugend einen „Karnideldod“ mein eigen — ein Prachtexemplar —, der beschwipste sich in derselben kannibalischen Weise wie... na, wie es eigentlich nur ein Mensch kann, und auch darin gleich er auf ein Haar den Menschen, daß er es nicht that, wenn — die Gelegenheit sich nicht bot. Nein, das alles ist nicht; aber haben Sie schon einmal ein Viech gesehen, das sich so eine Art Carneval zugelegt hätte? Keine Ahnung davon! Sehen Sie, das ist's eben... das Thier vermag schlichtlich beinahe noch so flug sein wie ein Mensch, — so närrisch wie ein Mensch aber ist es nie, auch nicht beinahe!

Dafür lieben die Menschen ihre Narretei, und sie können nicht genug davon kriegen. An der Alttagshof's ist's ihnen nicht genug, sie bekommen in irregulären Zwischenräumen einen temporären Narreteitsanfall, der alles Dagegen auf die Spitze treibt, als da sind Böllerkriegsphantasien, Egalitätsdrabsus à la grande révolution, Verliebtheit, Reichstagsdebatten, Vegetarianismus, Chauvinismus, Theatergründungen, Kanipanträge, lässliche Vereins- und Wahlrechtskommissionen, Sylvesterpunsch, Reichstagsgründungsschwips und Schwips ohne besondere Veranlassung. Aber da ein solcher Ausbruch immer nur ein „partieller“ ist, darum ist das Verlangen nach einer „totalen“

Frustation sehr leicht verständlich, und so ist der Fasching auf die Welt gekommen.

Das also ist der lustige Geselle, mit dem die Narretei Menschheit einmal ordentlich austoben möchte? Komisch! Wir wissen und doch sonst für jede Narretei so schnell, so gründlich, gründlich bis zur Achtermittelmodesstimmung zu begeistern; aber dieser zum Narreteitsprädestinirte Faschingsnabe macht doch ein gar so klägliches Gesicht! Das ist ja gerade, als wäre ein griechenrätiger Hypochonder übergeschwappt und hätte mit der verbissenen Miene: „Rißel mich mal; ich möchte für mein Leben gern laden!“ Aber der Mensch ist ja gar nicht klügel! Nach' Einer was! Die Menschen sind eben zu tomische Leute: Wollen sie sich einmal von einer recht impudenten-pathetischen Seite zeigen, — schwapp, hat sie der Narr am Kragen, und die Schellen klappen lustig in den Beifrausnebel der Selbstberäucherung; will aber der Mensch einmal närrisch sein, dann hat die Narretei sofort ein Ende und er wird — lächelnd. Hui! Wie es keine rechten tragischen Heiden mehr giebt, so giebt's auch keine rechten Narren mehr, keine Narren aus Narretei. Es giebt traurige Narren und lächerliche Narren, aber, Gott sei's gefloht, keine närrischen Narren mehr! Darum verstehen wir auch keinen Fasching mehr zu feiern. Herr Gott, was das ein Leben früher, vor dreis, vierhundert Jahren! Damals verstand man noch, den Narren zu zeigen, den man im Innern verpörrte, heute hat man den Mut nicht mehr, sich zu vertragen!

Na, der Fasching von heut findet ein schmales Geschlecht! Man verstand närrisch zu sein bis auf die Knochen, heut geht die Narretei nicht einmal bis auf die Haut. Das Reid, sagt man heut, macht den Mann, und man glaubt schon ein ganzer Narr zu sein, wenn man nur die Narreteit anzieht. Und hinwiederum hat man keine Lust, sich so „commun“ zu machen und abnt gar nicht, wie tief uns die Narretei im Blute ligt! Wer hat immer Recht? — Der Narr! Wer lacht zuerst und am letzten? — Der Narr! Wer hat die Lacher stets auf seiner Seite? — Der Narr! Wer darf allein noch die Wahrheit reden? — Der Narr! Wer darf sogar zum König „Du“ sagen? — Der Narr! Wer hat den größten Prediger gemacht? — Der Narr! Siehe Abraham a Sancta Clara. Wer hat den größten Poeten gemacht? — Der Narr! Siehe Schatepeare! Besser ein Narr macht uns zu etwas, als daß uns etwas zum Narren macht. Es heißt die Welt der Narren voll, und doch kommt bei uns kein Fasching zu stande? Närrisch, in der That, sehr närrisch. Hans Bork.